

Bernd Zywietz

Lars Bülow, Michael Johann (Hg.): Politische Internet-Memes: Theoretische Herausforderungen und empirische Befunde

2019

<https://doi.org/10.25969/mediarep/13074>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zywietz, Bernd: Lars Bülow, Michael Johann (Hg.): Politische Internet-Memes: Theoretische Herausforderungen und empirische Befunde. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 36 (2019), Nr. 4, S. 438–439. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/13074>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Digitale Medien

Lars Bülow, Michael Johann (Hg.): Politische Internet-Memes: Theoretische Herausforderungen und empirische Befunde

Berlin: Frank & Timme 2019, 250 S., ISBN 9783732905355, EUR 39,80

Mit ihrem Sammelband legen Lars Bülow und Michael Johann den „erste[n] deutschsprachige[n] Sammelband, der sich aus sprach- und kommunikationswissenschaftlicher Perspektive mit politischen Internet-Memes befasst“ (S.8) vor, in dem allerdings linguistische Ansätze dominieren. Die neun Beiträge basieren auf Vorträgen eines Panels des 2017 in Passau veranstalteten Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Semiotik. Sie eröffnen ein eindrückliches Spektrum etablierter Theorien und Konzepte, die für die Meme-Analyse fruchtbar gemacht werden (sollen), wobei sich der Band explizit auf ‚Image-Macros‘ (Text-Bild-Kombinationen) beschränkt.

Andreas Osterroth beschreibt Memes als multimodale Sprechakte, Kevin Pauliks widmet sich ihrer Serialität und Ulrike Krieg-Holz und Lars Bülow fragen, ob beziehungsweise wann Memes eher als ‚Praktiken‘ oder als ‚Texte‘ aufzufassen sind. Manuel Krieger und Christina Machnyk erforschen Memes im Hinblick auf ihre De- und Rekontextualisierungen, Georg Weidacher analysiert ihre Textfunktion, Marie-Luis Merten und Lars Bülow untersuchen die Rollen von Metapher und Metonymie. Anne Leiser schließlich widmet sich der

Empirie der Nutzung und Nutzungsgratifikation, wobei unklar bleibt, ob dies die Produktion, Publikation, Rezeption, Kommentierung und/oder Weiterverbreitung meint.

Wie oft bei Readern führt der knappe Artikelumfang zu Ungenauigkeiten sowie einer inhaltlichen Unwucht: Viele der Artikel verwenden einen Großteil der ihnen zur Verfügung stehenden Zeichen auf die theoretische Konzeption und Verortung. Das geht zulasten der konkreten Beispielbetrachtung und mithin des Belegs analytischen, explanatorischen Praxiswerts. Wie auch in manchen anderen Arbeiten linguistisch angeleiteter Multimodalitätsforschung, werden bisweilen mit großem systematischem Aufwand hypothetisch und komplex basale Operationen der Vertextung oder des Verstehens modelliert. Das spezifisch ‚Politische‘ der Memes gerät so bisweilen aus dem Blick. Jenseits des Darstellungsinhalts werden Bildaspekte wie Komposition oder Perspektive eher stiefmütterlich behandelt. Auch überzeugen Bülow und Johann nicht ganz, wenn sie politische Memes auf die Pressefotografie zurückführen (nicht aber auf alternative Bildformen wie Graffitis oder die Karikatur). Hier bieten sich stärkere

Anleihen bei der rezenten Visuellen Kommunikationsforschung an.

Schließlich bleibt die Frage, ob auf den Zeichen-, Text- oder Diskursebenen, auf denen Memes untersucht werden, die Komplexität und Relevanz ihres webkulturellen Gebrauchs angemessen erfassbar sind. So spricht etwa Osterroth zwar Ironie und Expressivität an (S.53ff.) und betont die Bedeutung des Kontexts als geteilten Wissens (S.57). Weil bei ihm wie in vielen anderen Texten Memes lediglich als Kommunikate oder formale Sprechhandlungen (Illokutionen) konzipiert werden, bleiben wichtige rhetorische oder medial-rituelle Dimensionen – zum Beispiel die der ‚Aufführung‘ der Memes in der Social-Web-Interaktion als Selbstaussdruck ihrer Nutzer_innen oder des spielerischen fiktionalen Status der Sprecher_innen im Meme-Text – unterbeleuchtet. Der stärkere Einbezug kultur- und medienwissenschaftlicher Zugriffe, gerade um Bedeutungsgehalte und die politische Wirksamkeit herauszuarbeiten, bietet sich hier an.

Dass und wie gerade bei dezidiert politischen Memes die Perspektive des Readers und seiner Autor_innen

aber überzeugen kann, demonstriert neben etwa Mertens und Bülow vor allem Georg Weidachers Beitrag: Anhand von Memes zur ‚Flüchtlingskrise‘ reflektiert er nicht nur über die (nicht-illokutionären) Textfunktionen und die Vergemeinschaftungsleistung von Memes. Er weiß den gattungstheoretischen Meme-Begriff mit dem Dawkins’schen abstrakten idee-evolutionären zu korrelieren, (bild-)adäquate Multimodality-Ansätze fruchtbar und das ‚Politische‘ von Memes jenseits bloßer thematischer und motivischer Bezüge sinnfällig zu machen.

In alledem wird konzis und zugleich (in der Verschränkung von theoretischen Ausführungen und illustrativen Beispielen) anschaulich, wie besonders linguistische Frameworks zu gewinnbringenden Einsichten in die strukturelle ‚Mechanik‘ und Sinndimensionen von Memes jenseits bloßer Aussagebedeutungen führen können. Bei allen Mängeln ist der Band insgesamt ein inspirierender Überblicks- und Input-Beitrag für die Linguistik wie für die Meme-Forschung.

Bernd Zywietsz (Mainz)